



Weißt du noch?

Die wenigsten von uns können sich daran erinnern, was sie an einem beliebigen Tag in der Vergangenheit getan haben – selbst wenn es sich um ein historisches Datum handelt. Menschen mit Hyperthymiesie besitzen ein viel detaillierteres autobiografisches Gedächtnis.

Sprachlicher Fehlgriff

Das Phänomen »Hyperthymiesie«, bei dem Menschen sich höchst detailreich an fast jeden Tag ihres Lebens erinnern, schilderte GuG-Redakteurin Daniela Zeibig (»Ein fast perfektes Gedächtnis«, Heft 4/2013, S. 26).

Ingo Wolf-Kittel, Augsburg: Die Erklärung, der Begriff Hyperthymiesie stamme vom griechischen Wort »thymesis« für »Erinnerung«, ist ein sprachlicher Fehlgriff erster Güte. Mein ziemlich gründliches Altgriechisch-Lexikon verzeichnet nicht einmal ein Wort dieser Schreibweise, schon gar keins mit dieser Bedeutung. Der Buchstabenfolge nach entspricht ihm am ehesten das Wort »thýmosis«, das jedoch emotionale Bedeutung hat und »zornig werden« meint. Sprachgeschichtlich steht es wiederum mit dem Wort »thymós« in Zusammenhang. Als eine der vielen Bedeutungen dieses Begriffs wird lexikalisch zwar auch »Geist«, »Verstand« angegeben – ähnlich wie für »enthýmema« und »enthýmesis«, die beide »Gedanke« bedeuten. Aber selbst in dieser weitesten Ausdehnung des Bedeutungsumfangs von »thymós« findet sich nicht die geringste Andeutung auf »Erinnerung«.

Antwort der Redaktion: Sie haben Recht, Hyperthymiesie beziehungsweise »hyperthymiesia« (englisch) ist kein gut gewählter Begriff. Die Forscher um James McGaugh haben wohl Neu- und Altgriechisch durcheinandergewürfelt. Das neugriechische Wort »thymese« (θύμησι) bedeutet »Erinnerung«. Altgriechisch gibt es die Wörter »enthymesis« (ενθύμησις) oder »enthymima« (ενθύμημα), die jedoch eine andere Bedeutung haben, zum Beispiel »Überlegung«, »Einfall«, »Gedanke«. Das Wort »thymesis« gibt es nicht.

Frei oder nicht frei?

Der Psychologe Christoph Herrmann argumentiert im GuG-Dossier »Streit um das Gehirn«, dass die Willensfreiheit des Menschen nicht obsolet ist (»Determiniert – und trotzdem frei!«, GuG-Dossier 1/2013, S. 22).

Rainer Wolf, Gerbrunn: Im GuG-Dossier »Streit um das Gehirn« schreibt Christoph Herrmann: »Die Idee der Willensfreiheit wäre allenfalls dann gefährdet, wenn gezeigt werden könnte, dass unbewusste vorbereitende Hirnaktivität eine bestimmte Bewegung festlegte.« Genau das ist der Fall, denn man kann auf Grund von fMRT-Messungen der Hirnaktivität bis zu sieben Sekunden vor der spontanen Entscheidung einer Versuchsperson voraussagen, ob sie einen Schalter mit der linken oder rechten Hand betätigt. Dass unbewusste neuronale Prozesse unserem bewusst erlebten »Willensruck« zeitlich vorauslaufen, macht ein etwas unheimliches Experiment von Grey Walter deutlich: Er hatte einer Versuchsperson schmerzfrei eine Elektrode in den prämotorischen Kortex implantiert, sie aufgefordert, sich zur Entspannung ein paar Dias anzuschauen, und ihr die Fernsteuerung für den Projektor überreicht. Nach kurzer Zeit berichtete die Person verstört, das Bild wechsele ganz von selbst – und zwar immer dann, wenn sie gerade kurz davor war, selbst auf den Schaltknopf zu drücken. Man ahnt, wie es dazu kam: Die Fernbedienung war gar nicht angeschlossen, der Bildwechsel wurde stattdessen von dem prämotorischen Bereitschaftspotenzial der Versuchsperson ausgelöst, das vor der bewussten Willensentscheidung aufgetreten war.

Das von Herrmann geschilderte Experiment ist ganz anders konzipiert. Es handelt sich um eine Reaktionsaufgabe mit zwei Alternativen, bei der die Versuchsperson, abhängig von einem gebotenen visuellen Reiz, einen Schalter entweder mit dem linken oder dem rechten Zeigefinger betätigen soll. Die Reaktionszeit betrug unter dieser Bedingung knapp 500 Millisekunden. Wenn aber – wie in der Grafik dargestellt – die gemessene Hirnaktivität wirklich schon etwa 600 bis 800 Millisekunden vor dem Reiz begann, wäre dies ein Fall von Präkognition: ein paranormales Phänomen, für dessen Nachweis ein Preisgeld von bis zu einer Million Euro ausgelobt ist!

Es gibt jedoch gute Gründe für die Annahme, dass es in unserer Welt mit rechten Dingen zugeht. Die scheinbare Prækognition dürfte vielmehr darauf zurückzuführen sein, dass der Reiz nicht zeitlich randomisiert geboten wurde, die Versuchsperson ihn also im Voraus erwartet hat. Kein Wunder, wenn sich dann schon vor dem Reiz ein Bereitschaftspotenzial aufbaut, das die manuelle Reaktion vorbereitet.

Antwort der Autoren Christoph Herrmann: Selbstverständlich haben wir sowohl die Abfolge als auch die Zeitpunkte der Reizdarbietung in unserem Experiment randomisiert. Deswegen konnten die Versuchspersonen nicht vorhersagen, welcher Reiz wann präsentiert wurde. Dennoch steigt sehr wohl die Erwartung, dass bald wieder ein weiterer Reiz auftritt. Derartige Erwartungen werden im Elektroenzephalogramm durch eine »contingent negative variation« (CNV) reflektiert. Daher liegt es nahe zu vermuten, dass sowohl Benjamin Libet als auch wir eher eine CNV als ein echtes Bereitschaftspotenzial gemessen haben. Dies stünde nicht im Konflikt mit menschlicher Willensfreiheit und hat auch nichts mit Prækognition zu tun.

Qualität statt Quantität

Einen Blick »Hinter die Schlagzeilen« der Kleinkindbetreuung wagte Verena Ahne (»Immer Stress mit der Krippe«, Heft 5/2013, S. 14).

Dorothea Böhm, Bielefeld: Angenommen, Krippenbetreuung sei der Elternerziehung gleichwertig. Wieso erhalten dann Krippenkinder vom Staat monatlich etwa 1000 Euro, während Familienkinder leer ausgehen? Das kann man auch diesem differenzierten Artikel nicht entnehmen.



Hat zu knabbern

Je stärker Krippenkinder ihren Gefühlen Ausdruck geben, desto besser gelingt die Eingewöhnung.

Fritz Kronberg, Rondeshagen: Dieser Artikel gehört den Familienpolitikern aller Parteien um die Ohren gehauen: den Grünen und Sozialdemokraten, weil sie den politischen Druck aufgebaut haben, der zu diesem unsinnigen Gesetz geführt hat, und der Union wie auch der FDP, weil sie diesem Druck wegen vermuteter besserer Presse nachgegeben haben.

Leonard Burtscher, Garching: Vielen Dank für diesen hervorragenden Bericht! Als Vater von zwei kleinen Kindern schätze ich es sehr, dass Sie die viel zu selten genannte *Qualität* in den Vordergrund der Diskussion stellen. Es ist erschreckend, wie sehr in den großen Tageszeitungen lediglich die Quantität der Betreuungseinrichtungen eine Rolle spielt – als ob man hier nicht sein Kind, sondern einen Regenmantel »abgibt«.

Christine Burghardt, Aachen: Nach der Lektüre ist für mich klar: Tagespflege hat Vorteile. Als Tagesmutter mit höchstens fünf Kindern geht mir keines durch, nur weil es nicht weint. Die Eingewöhnung verläuft sanft; wirklich angekommen sind die Kinder erst nach drei bis sechs Monaten. Auch und gerade der Tagespflege täte mehr Geld, mehr Aus- und Fortbildung, mehr Supervision sehr gut. Aber wie so oft fließt das Geld jetzt in die Quantität, nicht in die Qualität. Schade, dass nur so wenige Artikel das so gut beschreiben.

Verbaler Fauxpas

Über das Thema »Herrenwitze à la Brüderle« sprach GuG mit der Sexismusforscherin Julia Becker (»Sexismus ist heute subtiler«, Heft 4/2013, S. 14).

Irene Becker, Fürth: Sehen wir das Thema nicht zu verbissen? Die Ungleichbehandlung von Frauen im Arbeitsleben empfinde ich als Sexismus pur, und das sollten wir bekämpfen. Ein verbaler Fauxpas ist doch für den Betroffenen selbst peinlich, vor allem, wenn er öffentlich geschieht. Auch im »normalen« Job kann man sich wehren, indem man die Bemerkung ganz harmlos im größeren Kreis wiederholt. Beleidigende Bemerkungen sollte man sich allerdings sofort verbiten; dafür wird man auch nicht als verbiestert oder als Emanze angesehen. Aber ich möchte die Männer keinesfalls ermutigen, einen harmlosen Flirt oder ein nett gemeintes Kompliment aus Angst vor Sexismus sein zu lassen.

Zuletzt erschienen:



5/2013



4/2013



3/2013

Nachbestellungen unter:
www.gehirn-und-geist.de
 oder telefonisch:
 06221 9126-743

Briefe an die Redaktion

... sind willkommen!
 Schreiben Sie bitte mit Ihrer vollständigen Adresse an:
 Gehirn und Geist
 Inga Merk
 Postfach 10 48 40,
 69038 Heidelberg
 E-Mail: leserbriefe@gehirn-und-geist.de
 Fax: 06221 9126-779

Weitere Leserbriefe finden Sie unter:
www.gehirn-und-geist.de/leserbriefe